



Heimkehr in eine zerstörte Stadt
Nach 20 Monaten kommt ein Bosse-Schüler (13) aus der
Kinderlandverschickung zurück nach Bielefeld. Er erkennt den
Ort kaum wieder, alles liegt in Trümmern. Was mögen Kinder
und Jugendliche heute wohl zu seinen Erfahrungen sagen?

Neue Westfälische 15. September 2020

von Joachim Wibbing

Bielefeld. „Vom Hauptbahnhof kam ich. Es ging endlich nach Hause. 20 Monate zuvor war ich losgefahren. Nun lief ich durch Straßen mit zerstörten Häusern“ – so erinnert sich Heinrich „Heiner“ Dürdoth. Im Juli 1945, also vor 75 Jahren, war er gut 13 Jahre alt. Mit der „Kinderlandverschickung“ (KLV) war er Ende Oktober 1943 nach Ungarn gekommen. Und nun zurück in der Heimatstadt.



Am Sonntagvormittag, 21. Mai 1944, versammelten sich die Jungen der Höheren und der Mittelschulen Bielefelds auf dem Pausenhof der Luisenschule an der Paulusstraße. Kurz darauf brachte sie ein Sonderzug zu ihrer zweiten Kinderlandverschickung in die Tchechei. Foto: Sammlung Wibbing

Die Kinderlandverschickung gab es bereits vor dem Zweiten Weltkrieg – zu reinen Erholungszwecken. Durch die Luftangriffe ab 1940 aber wurde es hier lebensgefährlich. So entwickelte NS-Reichsleiter Martin Bormann auf „Führerbefehl“ den Plan, alle Kinder zu evakuieren. Manchen Eltern war der Gedanke unheimlich, ihr Kind mitten im Krieg weit weg in einem fremden Lande zu wissen. Insofern bestand auch die Möglichkeit der Unterbringung in der näheren ländlichen Umgebung. Der Bielefelder Karl Irmer – geboren 1933 – weiß davon zu berichten. Er fand Aufnahme bei einem Bauern in Bardüttingdorf. Die Organisation der KLV übernahm die „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“ (NSV). Beim Luftangriff auf Kassel kamen 1.800 Kinder ums Leben. Am 14. August 1943 begannen die örtlichen NSDAP Funktionäre mit der „Erweiterten Kinderlandverschickung“ für die 10- bis 14-Jährigen. Um Ängsten unter den Eltern vorzubeugen, wurde der Begriff „Evakuierung“ vermieden und durch „Schulumgruppierung“ ersetzt. Bei einer Informationsveranstaltung in der Oetkerhalle betonte Oberbürgermeister Budde die Bedeutung der KLV für die Sicherheit der Kinder. Als Beispiel führte er einen Luftangriff auf Kassel an, bei dem 1.800 Kinder ums Leben kamen – ohne KLV. Bei einer Attacke auf Münster nur 50 – „dank der Verschickung“. Ab Herbst 1943 erfolgten Bielefelder Transporte nach Oberbayern, Ungarn, Holland, nach Kaprun in



Bosse-Schüler Heinrich „Heiner“ Dürdoth (rechts) im Oktober 1942: Er konnte noch nicht ahnen, dass er gut ein Jahr später in den Mahlstrom des Zweiten Weltkriegs geraten sollte. Foto: Sammlung Wibbing

Österreich. Zu einem der größten Transporte sollte der am 29. Oktober 1943 mit Jungen der Höheren und Mittel-Schulen Bielefelds werden – mit fast 800 Schülern. Die Eltern hatten bei einer Versammlung erfahren, dass die „Volksdeutschen in Ungarn mit der größten Freude die Kinder in ihren geschlossenen Siedlungsgebieten“ aufnahmen. Die durchschnittliche Gewichtszunahme bei der KLV liege bei „7,7 Kilogramm“. Zur gesundheitlichen Vorsorge würden drei Ärzte, 26 staatlich geprüfte Krankenschwestern, 86 „Gesundheitsdienstmädel“ mitfahren. Die Tageszeitung „Westfälische Neueste Nachrichten“ (WNN) berichtete am 30. Oktober 1943 über die Abfahrtsatmosphäre: „Um 12.00 Uhr stand auf dem Bahnhof ein endlos langer Zug. Aus den Fenstern blickten die frischen Pimpfengesichter. Muttis drückten ihre Jungs noch einmal ordentlich ab, ganz still putzten Omis ihre Tränen ab. Aus dem Zuge aber schaute kein trauriges Gesicht, sondern helles, frohes Lachen schallte uns entgegen.“ Das Ziel war die „Batschka“, gelegen zwischen Serbien und Ungarn. Die „Westfälische Zeitung“ und die WNN konnten am 16. November 1943 den „Verbleib der Schüler“ vermelden: die Falk-Schüler in Werbass, die Bosse-Schüler in „Bulkes“, die Helmholtz-Oberschüler in „Kiskér“ und die Rats-Gymnasiasten in Torschau. Diese Städte waren in der Regel nach 1784 durch die Donauschwaben – Migranten aus Baden, Franken, dem Elsass, Hessen und der Pfalz – besiedelt worden. Studienrat Vogt-Ruscheweyh von der „Helmholtz-Oberschule“ berichtete in einem Brief: „Am 31. Oktober sind wir wohlbehalten hier eingetroffen. Der Zug fuhr über Wien, Budapest, Maria-Theresienstadt. Uns erwarteten 30 Panjewagen und ein Last-Auto. Sie brachten uns nach Kiskér.“ Ein eindrucksvoller Bericht über seine „KLV-Zeit“ liegt vom Bosse-Schüler Heinrich „Heiner“ Dürdoth – Jahrgang 1931 – vor. Er hatte seine Kinderzeit in der Nähe des Nordparks verlebt. Am 29. Oktober 1943 startete er vom Hauptbahnhof in sein „großes Abenteuer“. Er saß im Sonderzug, der „Punkt 12 Uhr den Hauptbahnhof“ verließ. Nach zwei Tagen Fahrt traf der in der Batschka ein. „Wir wurden auf einzelne Familien verteilt“, so der damals knapp 12-Jährige. „Ich kam in eine Familie, bei der der Vater als Schuhmacher arbeitete. Der Sohn hatte sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet.“ Am 10. Mai 1944 kam Dürdoth zurück in seine Heimatstadt, um zehn Tage später mit einem neuen KLV-Transport nach Havlovice ins „Protektorat Böhmen und Mähren“ aufzubrechen. Im Januar 1945 ging es über Kirchweidach/ Altötting nach Mühldorf am Inn in Oberbayern. Am 20. April 1945 startete ein Zug nach Bergkirchen bei München. Gerade an diesem Tag ertönte Luftalarm, und alle mussten Schutz suchen – teilweise unter den Waggons. Als in Bergkirchen bei Kriegsende ein USamerikanischer Jeep auftauchte, erklärte der Lehrer: „Der Krieg ist verloren. Seht selbst zu, wie ihr weiterkommt.“ Die Jungen

konnten bei Bauern unterschlüpfen. Bald aber kamen Gedanken auf, was denn nun zu tun sei. Die meisten hielten eine „Rückreise auf eigene Faust“ für zu gefährlich. Doch Heinrich Dürdoth wagte mit fünf weiteren Jungen den „Rückmarsch“ – zu Fuß gut 600 Kilometer. Manchmal konnten sie auf einen Güterzug springen, oder ein US-Armeelaster nahm sie mit. Nach acht Tagen dann die Ankunft in Bielefeld – „ungewaschen und in banger Erwartung, wie es ihren Familien ergangen war“. „Ich lief durch zerstörte Straßen“, so der damals 13 Jahre und 9 Monate alte Junge. Seine Schule hatte nach dem 29. Oktober 1943 den Unterricht ganz eingestellt. Beim größten Luftangriff auf Bielefeld am 30. September 1944 wurde sie stark zerstört. Erst im November 1945 begann ein provisorischer Schulbetrieb – vor- und nachmittags. Heinrich Dürdoth machte sich derweil nützlich – er befreite Ziegelsteine vom Mörtel, suchte Bucheckern. Dafür tauschte er Öl ein. Nach der Rückkehr verlief seine Jugend dann einigermaßen „normal“ – nach damaligen Maßstäben. Doch wie urteilen Kinder und Jugendliche heute wohl darüber?



Sicherungsmaßnahmen an der Bosse-Schule: der eigentliche Wiederaufbau der Mittelschule begann 1952. Foto: Stadtarchiv Bielefeld